

# Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, früh, in einem Bogen. Der Preis beträgt für das Vierteljahr 15 Sgr.; einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr.; durch die Post bezogen, kostet es 18 Sgr. 9 Pf. vierteljährlich.

Inserate werden den Tag vor der Ausgabe bis spätestens Mittag 12 Uhr



angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg in der Stadtbuchdruckerei, in Kempen in der Buchhandlung von G. Fränkel, in Bernstadt in der Handlung von Lorenz. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr., bei Wiederholungen bloß die Hälfte.

## Ein Volksblatt

für Staats- und Gemeinwohl, zur Belehrung und Unterhaltung.

(Verantwortlicher Redakteur: K. Bitterling. Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

N<sup>o</sup>. 99.

Dienstag, den 24. October

1848.

### Politische Rundschau

von W. Vilke.

Berlin, 21. Okt. In der National-Versammlung ist durch drei Sitzungen tüchtig für die **Aufhebung der Laudemien** gekämpft worden. Waldeck's weitester Vorschlag ging nicht durch; hingegen wurde das Amendement Bucherschulz mit **178 gegen 160** Stimmen angenommen. Es lautet folgendermaßen: Unentgeltlich aufgehoben ist:

- 7) Die Berechtigung der Obereigenthümer, Erbverpächter und Guts- oder Grundherrn,
  - a. Besitzveränderungs-Abgaben irgend einer Art, namentlich Laudemien, bei Veränderungsfällen in der herrschenden Hand zu erheben, und ebenso
  - b. bei Veränderungen in der dienenden Hand, sofern das verpflichtete Grundstück, sei es durch Vererbung (einschließlich der Erbschaftstheilung) oder durch Ueberlassung unter Lebenden an Verwandte des Besitzers in der auf- und absteigenden Linie, oder an Ehegatten oder Verlobte desselben übergeht;
  - c. außerdem in allen Fällen der dienenden Hand, wenn die Verpflichtung nicht erweislich durch den zwischen dem Berechtigten und dem Verpflichteten oder dem Besitzer über das Grundstück geschlossenen besonderen Verträge herührt."

Ferner wurde angenommen der Lüßhaus-Gellein'sche Zusatzvorschlag: „In denjenigen Fällen, wo hiernach noch Laudemien zu zahlen sind, dürfen solche 2 pCt. des mit dem 18fachen Betrage kapitalisirten Reinertrages des verpflichteten Grundstücks nicht übersteigen.“ Ein neuer Sieg, für welchen wir der Nationalversammlung danken, trotz breitgedruckter Phantasie eines Lilienthaler Erbschulzen!

Am 20. Okt. wurden die Leichen des

letzten Berliner Kampfes feierlich beerdigt. Am Vormittag die des Bürgerwehmanns Schneider, welchem Zuge sämmtliche Corps der Bürgerwehr, eine Anzahl Nat.-Vers.-Mitglieder, die städtischen Behörden in Amtkleidung, Geistliche und eine große Anzahl Offiziere und Soldaten folgten; am Nachmittage die 10 Leichen der gebliebenen Arbeiter, deren Zuge sich die Abgeordneten der Linken, die Bürgerwehrkorps, darunter Handwerker und Künstler, so wie das Batt. der Bürgerwehr vollständig mit 148 Fahnen, schwarzrothgoldnen, schwarzen und rothen, folgten. Der Zug dauerte im Vorbeimarsch an einer und derselben Stelle 1½ Stunde. Getrübt wurde dieser Akt, weil die Jerusalemer Kirchengemeine die Aufstellung der Särge in ihrer Kirche verweigerte.

Um im preuß. Staate die Einschmuggelung Frankfurter Gesetze, die uns nicht zu Nutz und Frommen dienen, unmöglich zu machen, haben die Abgeordneten Waldeck und Esser in der Nat.-Vers. folgenden Antrag eingebracht:

- 1) Kein Erlass kann als Gesetz gelten und als solches durch die Gesetzsammlung bekannt gemacht werden, welcher nicht von der constituirenden Versammlung in Berlin beschlossen, angenommen oder genehmigt worden ist.
- 2) Diejenigen Erlasse der Frankfurter Centralgewalt oder versassunggebenden Versammlung, welche innere Angelegenheiten der einzelnen Länder, namentlich Polizeiwesen und Strafgesetzgebung zum Gegenstande haben, können für Preußen erst durch die Genehmigung der preussischen Volksvertreter gesetzliche Geltung erlangen.

Die Neue Preuß. Zeitung will wissen, daß man in Frankfurt beschließen werde: „Die Kaiserwürde ist erblich und von der Krone Preußen unzertrennlich.“ — Die preuß. Regierung scheint **Maßregeln gegen die politischen Vereine zu beabsichtigen oder dieselben wenigstens einer genauen Controlle unterwerfen zu wollen**, da Erlasse ergangen sind, nach welchen die vorhandenen Vereine aufgezählt, deren Tendenz, Statuten, auffallende Beschlüsse, Einfluß auf das Volksleben und Zahl der Mitglieder angegeben werden sollen. In Baiern spielt das Ding grade so; es muß daher wohl von Frankfurt ausgegangen sein. Dort ist überhaupt schon viel, besonders viel Verstand ausgegangen, weßwegen seit der letzten Messe ein großer Mangel an solchem daselbst fühlbar geworden ist. In Berlin will man dieser Tage versuchen, ihn wieder einzupropfen. Ich wünsche ein gut Messer und eine geschickte Hand dazu! — Aus dem Großherzogthum Posen erzählt man uns viel, aber nichts Gutes. Da soll ein preuß. Soldat nackt begraben, einer wachsamem Truppe am 15. d. M. 7 Gewehre, 2 Säbel und 200 Gewehrladungen gestohlen worden, und in Bug Hühnerspüre auf die Liga Polska gewesen sein. Ein Herr Dymderski ist dabei auf seiner Rückkehr nach Hause von den Dragonern niedergemerkelt worden. Es ist das eine polnische Wirthschaft preuß. Soldaten, die bald unübertreffbar in der Geschichte sein wird. Wenigstens langen die Kroatenstücke bei der Belagerung von Mailand nicht darüber.

In Elbing hatten die Schwarz-Weissen (Was ist das für eine Race? Sind's eigentliche Neger, oder sind's Schimmel?) einen Tumult. Das war etwa kein Pfingstschießen, nein! sondern eine Pöbelaufbegehre gegen die Bürgerwehr, welche einen blutigen Ablauf hatte. Viel schlimmer ging's zu Greifswald her, und zwar wegen eines zu 1½ Jahren Zuchthausstrafe verurtheilten Schlo-

fergesellen, dessen sich das Volk und die Studenten annahmen. Die pommersche Justiz habe ich schon bei einer andern Gelegenheit einmal gepinselt; diesmal ist sie angestrichen worden.

Frankfurt a. M., 18. Oktober. Hier hält man Kriminal-Untersuchung über die drei Abgeordneten: Sig, Schöffel und Simon. Der Reichsminister v. Schmerling sagt gegen den Abgeordneten Schmidt aus Schlessien: **auch diese Canaille muß hinausgeschafft werden!** Natürlich! was wagt auch diese „Bürgerkanaille“ über v. Schmerlingsche Politik abzuurtheilen. Ueber solche Vorfälle, wie über das wühlerische Treiben der Schwarzgelben in Oesterreich gegen die deutsche Freiheit geht man ruhig zur Tagesordnung über, so ruhig, wie zu einem Knackwurstessen. Was ist's auch weiter? Es brennt ja noch kein abliges Schloß! Und abliges Erdengut steht doch immer noch zehnmal höher als bürgerliche Ehre!

Im Kurfürstenthum Hessen sind „direkte“ Wahlen der Abgeordneten zur Ständeversammlung angeordnet worden.

In Baiern sind beim Militär die „körperlichen Strafen“ aufgehoben worden. — Die Anhalt-Dessauer haben den Antrag angenommen: „Orden dürfen nicht mehr verliehen werden. Wieviel tausend Thaler möchten in Preußen alle Jahre erspart werden, wenn es hier auch dazu käme. — Die hanoverschen Soldaten werden in Thüringen reichsrecutiren und tragen noch nicht einmal deutsche Kokarden.

Aus Wien immer noch kein entscheidendes Moment. In Böhmen tritt der Landtag zusammen, welchem der Kaiser sich sehr gnädig zeigt. Den Wienern will er aber nicht einen Fuß breit nachgeben: entweder singen, oder springen! — Die italienische Armee geht der Auflösung entgegen, denn die ungarischen Regimenter wollen freien Abzug in ihr Vaterland? Radeky dagegen droht ihnen mit Dezimierung. In Pavia haben die Ungarn gegen die Kroaten gekämpft, wobei die Letztern geschlagen worden sind. 8000 Ungarn sind von da nach Venedig abgegangen. Der steirische Landsturm zieht sich zusammen; dagegen die ungarische Armee zurück, da ihr Anerbieten vom Reichstage, welcher immer noch unterhandeln will, nicht gebührend beachtet wird. Das Oberkommando dagegen zeigt fortwährend Entschlossenheit und unermüdbliche Thätigkeit, Was nutzt's? 's kommt doch zu keiner That.

### Das Creditgeben, ein Ruin des Handwerkers.

Woher kommt es, daß der Handwerkerstand von Tag zu Tag zurückgeht, daß so viele tüchtige Meister nach und nach immer tiefer in Schulden gerathen und gänzlich verarmen? Auf diese Frage, welche mehrfach aufgeworfen und besprochen worden ist, hat man von verschiedenen Seiten verschiedene Antworten gegeben, die, mehr oder minder scharf den Gegenstand beleuchtend, einzeln und im Zusammenhange zwar viele tief wirkende Motive darstellen, ohne dennoch dieselben gänzlich zu erschöpfen. Als erstes und am verderblichsten wirkendes Uebel

ist mit Recht die von Jahr zu Jahr sich steigende Concurrenz angeführt worden, veranlaßt durch die Gewerbefreiheit, wodurch es jedem Pfluscher gestattet ist, sobald er sein Patent löst, als Meister sich zu etabliren. Wirkt schon die Niederlassung mehrerer sachverständiger, tüchtiger Meister an einem und demselben Orte nachtheilig und drückend auf die Preise, um wie viel verderblicher wird erst die Concurrenz, wenn Leute zur Meisterschaft gelangen, die weder die gehörige Zeit, noch die gehörige Mühe der Erlernung ihres Faches gewidmet, die kaum die Lehre ausgehalten, und wenn das auch, sich doch weder vervollkommenet, noch praktische Erfahrungen gesammelt haben. Die Gründung eigener Werkstätten von solchen Leuten geschieht theils aus Dünkel, theils aus einem unverständigen Triebe zur Selbstständigkeit, wobei sie sich goldene Berge träumen, oder auch weil sie in fremder Werkstätte, wegen ihrer mangelhaften Fertigkeit, kein Unterkommen oder genügenden Verdienst finden können. Das erste, was ein solcher Meister thut, ist natürlich, daß er die Preise herabsetzt, einmal, um sich Kundschaft zu erwerben, dann aber auch, weil er wirklich billiger arbeiten kann, als der solide Mann, der Fleiß und Sorgfalt auf die Arbeit verwendet und eine Ehre darein setzt, etwas Tüchtiges abzuliefern, während dergleichen Stümper darüber weghudeln, schlechtes Material verwenden, und so an Auslagen und Zeit Ersparnisse machen. Das ganze Trachten solcher Meister ist darauf gerichtet, ihren Concurrenten die Arbeit wegzunehmen, und da sie ihr Material noch dazu auf Credit nehmen, so treiben sie ihr Geschäft in's Blaue hinein, verzehrend, was sie für ihre Waaren lösen, und endigend mit dem Bankerott, wobei ihren Gläubigern das leere Nachsehen bleibt. Unterdessen hat aber der redlich denkende Handwerker, um nicht die Hände in den Schooß legen zu müssen, weil der Consument stets nach den billigen Preisen geht, auch die seinigen herabgesetzt, und weil er gewissenhaft seinen Zahlungsverbindlichkeiten nachkommt, natürlich wenig oder gar nichts verdient; der Fall seines leichtsinnigen Concurrenten ist ihm von keinem Nutzen, weil stets an dessen Stelle neue Schwindelköpfe sich einsinden, die ihm nicht erlauben, mit den Preisen wieder in die Höhe zu gehen, und so fällt auch er am Ende als Opfer der Alles vernichtenden Concurrenz. Es ließe sich über dieses Kapitel noch gar manches sagen, indessen würde die weitere Ausführung, zumal die Vorschläge zur Abhülfe, auf jene bekannten socialistischen Theorien führen, die, wie tief deren Wahrheit auch empfunden, wie nothwendig ihre endliche Verwirklichung auch begriffen worden ist, doch einstweilen noch der Zahl frommer Wünsche beigezählt bleiben werden. Manche andere Ursachen können gleichfalls hier übergangen werden, da sie nicht bloß auf das Gedeihen des Handwerkerstandes, sondern aller Gewerbetreibenden verderblich wirken, wie der überhandnehmende Luxus in Kleidung, und häuslicher Einrichtung, wodurch bedeutende Summen verschlungen werden, Summen, die dem Geschäfte entzogen, dessen Betrieb lähmen, und die vielleicht sogar zu hohen Zinsen erborgt, einen großen Theil des Verdienstes aufreiben; es soll hier vielleicht hauptsächlich auf einen an man-

chen Orten und auch in Breslau eingetreffenen Mißbrauch aufmerksam gemacht werden, der zum großen Nachtheil, ja man darf wohl sagen, zum Verderben des Handwerkers besteht, und dessen Abstellung lediglich in der Macht des Publikums liegt. Ich meine den ausgedehnten Credit, den der Handwerker seinen Kunden in sehr vielen Fällen zu geben gezwungen wird. —

Der Handwerker kann sein Geschäft in der Regel nur mit sehr mäßigem Capital begründen, 1—2000 Thaler, oft noch weit weniger, machen die Einlage aus, womit er beginnt, wofür er also die Einrichtung der Werkstätte und die Verschaffung der zu verarbeitenden Stoffe bestreiten muß. Wie bald dieses Geld, was man so zu sagen pflegt, versteckt ist, weiß Jeder, der von Geschäften nur eine oberflächliche Kenntniß besitzt. Er ist also von vornherein darauf angewiesen, seine fertigen Waaren sobald als möglich zu Geld zu machen, um sowohl neues Material anzukaufen, als auch den Gesellenlohn wöchentlich auszahlen zu können (denn der Geselle kann nicht creditiren), und um selbst zu leben. Erhielte der Mann wirklich gleich oder kurz nach der Ablieferung seiner Arbeit die Zahlung dafür, so würde der außerordentliche Vortheil für ihn entstehen, daß er sein Kapital 4—5 mal des Jahres umschlagen könnte, was eben so gut ist, als betriebe er sein Handwerk mit einem fünffachen Capitale, und sein Nutzen würde also auch eben so viel mal größer sein, als wenn er nur einmal im Jahre dasselbe umschlägt. — Das ist aber nun einmal nicht möglich; das Creditiren ist so eingerissen, daß es selten Jemanden einfällt, den Handwerker früher als zu Neujahr zu befriedigen. Dadurch wird dieser aber gezwungen, von dem Fabrikanten oder Großhändler seine Waare gleichfalls auf Credit zu nehmen, was seinen Vortheil um ein Bedeutendes schmälert, weil auch jener die Zinsen auf die Preise schlägt. Bliebe es indessen bei diesem einfachen Sachverhältnisse, so würde sich der Verlust an Zinsen so ziemlich mit den erzielten Preisen für die fertige Arbeit ausgleichen, allein das Verhältniß stellt sich bei dem Handwerker viel ungünstiger. Während die ihm bewilligte Zahlungsfrist drei, höchstens sechs Monate währt, muß er ein ganzes Jahr, also doppelt oder viermal so lange creditiren, er wird mithin gezwungen, wenigstens zwei, wenn nicht gar drei oder viermal des Jahres Geld auf Wechsel oder Schuldscheine, wenn es gut geht, gegen wechselfähige, in vielen Fällen jedoch zu wucherischen Zinsen borgen, und so erleidet sein Verdienst mindestens eine Schmälerung von circa 10%. Denn wenn auch die eigentlichen Zinsen nur 6% betragen, so gehen an Provision, Spesen, Verlust an den Geldsorten u. jede zwei oder drei Monate noch einige Procent darauf. Das Schlimmste bei der Sache aber ist, daß die Leute auf diese Weise zur Wechselkreiterei kommen; denn da sie die Vorschüsse höchstens auf drei Monate erhalten, so ist der Verfalltag da, bevor sie ihre fälligen Posten haben einziehen können. Es wird also zur Deckung des laufenden Wechsels ein neuer ausgestellt, werden ersten um Zinsen und Kosten übersteigt, und wenn nach einigen Jahren die Balance gemacht wird, so haben die armen Leute für den Banquier

gearbeitet. Denn der Krebs alles Handels ist die Wechselreiterei: noch Keiner, der sie trieb, ist glücklich wieder auf einen grünen Zweig gekommen, der Bankrott und der Bettelstab sind das Ende dieser unseligen Operation. Und doch kann, so wie die Sachen einmal liegen, der Handwerker sich nicht vor der Falle hüten. Wäre der Credit, den er nun einmal geben muß, nur ein Jahr, dürfte er mit Bestimmtheit darauf rechnen, mit Anfang oder Ende Januar jedes Jahres alle seine ausstehenden Forderungen zu erhalten, so könnte er entweder auf diesen festen Termin hin Anleihen abschließen, oder wenn er auch einige Male Wechsel auf drei Monate ausstellte, mit Beginn jedes Jahres seine Bahn machen; allein welcher Handwerker kann mit Bestimmtheit sagen: Januar erhalte ich so und so viel Geld? — Keiner! Zwar werden die ausgeschriebenen Rechnungen im Januar umhergetragen, aber kaum daß im März das prompte Drittel der Zahler zuerst seine Schuld abträgt; die saumseligeren schieben bis zum Juli und August und noch weiter den Termin hinaus, und viele lassen die Sache bis in das nächste Jahr hinüberschleudern. Ihr fragt, warum, wenn der Mann seine Gelder braucht, mahnt er nicht seine Schuldner? Warum? Weil er Gefahr läuft, seine Kunden zu verlieren, wenn er zudringlich wird. Und nicht etwa bloß den oder die saumseligen Zahler verliert er, diese wären allenfalls zu verschmerzen, nein, Alles, was drum und dran hängt, die Freunde und Bekannten desselben fallen ab. Leider sind die Menschen so; wenn sie Geld brauchen, oder so lange man ihnen creditirt, sind sie freundlich und höflich; sobald man aber Zahlung verlangt, werden sie barsch, feindselig gesinnt und Gefälligkeit, Rücksicht, überhaupt Alles vergeßend, gebärden sie sich, als sei ihnen eine fürchterliche Beleidigung, ein himmelschreiendes Unrecht von ihren Creditoren zugesügt worden, wofür sie sich durch üble Nachreden, Verdächtigung und Verfolgung rächen zu müssen glauben.

Es sei fern, zu behaupten, daß alle saumseligen Debitoren absichtlich im Rückstande bleiben und wenn sie gemahnt werden, so handeln; im Gegentheil giebt es viele, die lediglich aus Vergesslichkeit, oder weil sie über die Lage des Handwerkers nachzudenken sich nie die Mühe genommen, die Liquidirung verschleppen; dagegen giebt es aber auch eine große Menge, die sich benehmen, wie eben angedeutet worden, und das aus dem Grunde, weil sie entweder ganz ihrer Zahlungsverbindlichkeit sich zu entziehen suchten, und es in ihrer Vornurtheit für nobel halten, Schulden zu machen, den Handwerker anzupumpen und hinterher zu prellen; oder weil sie sich von ihrem Mammon nicht trennen können. Diese letzteren verlangen von dem Handwerker, der seine Baarauslagen für die ihnen gelieferten Artikel gemacht und obendrein Tage, Wochen lang von Morgen bis Abend für sie gearbeitet, eine unbillige Zahlungsfrist, die den kleinen Vortheil, seinen sauern Verdienst, durch Zinsen aufreibt, während sie mit dem zurückgehaltenen Gelde Geschäften treiben, Prozente machen und dafür sich gültlich thun.

Der Arbeiter ist seines Lohnes werth! Wann wird dieser Kernspruch wieder zur Geltung kommen?

Nicht genug, daß heutzutage jeder Nichtbesitzende ein Slave des todten Metalles geworden ist, daß er seine Fähigkeiten, seine Kräfte, seine Gesundheit diesem Moloch opfern muß, man kürzt, man entzieht den Fargen Lohn noch obendrein durch die Beanspruchung eines unbilligen Credits. Die Zeiten, wo Handwerk und Kunst einen goldnen Boden hatten, sind vorüber und sie werden, so lange die jetzigen Verhältnisse bestehen, schwerlich wiederkehren; diese zu ändern, liegt zwar nicht in der Macht eines Einzelnen, aber insgesammt sollten Alle ohne Ausnahme, selbst in eigenem Interesse darnach streben. In der Macht jedes Einzelnen liegt es jedoch, des Schuldenmachens sich zu enthalten, seine Ausgabe nach seinen Einnahmen zu reguliren und zumal nicht den Handwerker zum Opfer seines Leichtsinnes zu machen; es ist die Möglichkeit bei den Meisten vorhanden, entweder gleich bei Ablieferung der Arbeit, oder doch nach 1 oder 2 Monaten zu bezahlen und so durch Verzichtung auf einen unbedeutenden Nutzen, auf einen momentanen Genuß, dem Handwerker einen unberechenbaren Vortheil zu verschaffen. Bleibt auch noch das Größte zu thun übrig, durch solchen Schritt ist immerhin der Weg angebahnt, und man zeigt dadurch, daß, wenn man nur ernstlich will, das Können immer im Bereiche der Möglichkeit liegt.

(Sprecher.) S. S.

### Bezirksversammlung in Juliusburg am 15. Oktober 1848.

Durch den Stellvertreter des Vereins-Vorstehers, Herrn Freistellen-Besitzer Hofrichter in Großgraben waren die Wahlmänner des nördlichen Theiles des Kreises Dels zu einer Bezirksversammlung nach Juliusburg berufen worden. Fast alle Gemeinden dieses Bezirks waren dabei vertreten. — Es wurden zunächst die beiden Rundschreiben des Schlessischen Central-Rustikal-Vereins vorgelesen und die von demselben übersandten Petitionen der Versammlung übergeben.

Sodann schritt man zur Wahl des Bezirks-Vorstandes. Durch Aklamation wurden auf die Dauer eines Vierteljahres ernannt:

- 1) Herr Hofrichter zum Bezirks-Vorsteher,
- 2) = Wahlmann Schiffer aus Eschertwig zum Stellvertreter, und
- 3) = Stadtverordneten-Vorsteher Klose aus Juliusburg zum Schriftführer.

Die eingehändigten Petitionen wurden in allen Punkten von den Wahlmännern zur Unterschrift angenommen. — Die Versammlung fand sich veranlaßt, entschieden und kräftig gegen die Bezeichnung „Volksverein“ zu protestiren, da dieselbe der Ansicht war, daß der Verein nur die Interessen des Rustikalstandes vertritt; sie entschied sich daher für die Bezeichnung „Rustikal-Verein.“

Auch wurde folgender Antrag gestellt: Eine hohe National-Versammlung möge zum Beschluß erheben: daß bei der Vermessung der Ackerflächen die Morgenzahl und der Reinertrag nicht allein der Rustikalgrundstücke, sondern auch vorzüglich der Dominiatsflächen genau ermittelt und angegeben werden möge. Ferner soll die Aufnahms-Commission

mit Zustimmung der Rustikal-Besitzer gewählt werden. Zum Schluß wurden die Herrn Wahlmänner noch ersucht, so schleunig wie möglich die Unterschriften der eingehändigten Petitionen, ebenso die Einzahlung der rückständigen Beiträge veranlassen zu wollen.

Klein-Elguth, den 15. Oktober 1848.

Heut fand zu Ehren des königlichen Geburtsfestes ein Scheibenschießen am hiesigen Orte statt, das ein herrliches Volksfest war, und das daher wohl verdient, auch durch Aufzeichnung in diesen Blättern der Vergessenheit entzogen zu werden.

Mittags 31 Uhr wurde zum Sammeln geblasen, und es fanden sich nun die Schützen in großer Anzahl mit ihren Gewehren ein.

Der geordnete Zug bewegte sich in militärischer Haltung mit Fahne und unter Vortritt des recht braven Runersdorfer Rustik-Chors durch den Ort dem Schießplatze zu; geführt von dem gewählten Ordner oder Major (einem Veteranen-Unteroffizier) und einem Adjutanten zu Pferde. — Auf dem Schießplatze angekommen, stellten sich die Schützen in Reih' und Glied und entluden zunächst nach dem Kommando ihres Majors zu Ehren des königlichen Geburtsfestes ihre Gewehre. — Dann begann das Scheibenschießen, zu welchem auch die Wirtschafts-Beamten von hier und Kalkvorwerk, der Herzogl. Förster von hier, die hiesigen Lehrer und viele Theilnehmer aus den Nachbarorten eingeladen und erschienen waren; außerdem hatte sich eine große Zuschauermenge eingefunden. Der freundliche Gastwirth Berghel hatte auch dafür gesorgt, daß gutes Getränk auf dem Platze zu haben war.

Alles bewegte sich bunt durcheinander, und auf dem Gesichte jedes Einzelnen malte sich die Freude, ob dieses Festes und ob der Eintracht und Brüderlichkeit, die unter allen herrschte; da war wirklich so recht eigentlich alles ein Herz und ein Sinn, und nicht der geringste Standesunterschied wahrzunehmen. — Referent hörte mehrfach den gewiß eben so billigen als gerechten Wunsch ausprechen, daß eine solche Eintracht und Brüderlichkeit bald recht allgemein werden, und so auffällig sich bisher herausgestellte und lästig gewordene Standesunterschiede allenthalben schwinden möchten. —

Die Haltung jedes Anwesenden war dem Feste angemessen, und man kam wohl zu der Ueberzeugung, daß auch der so oft über die Achseln angesehene Bauer sich in der Gesellschaft Anderer anständig zu benehmen weiß, und daß eine solche sehr wohlthätig auf ihn einwirkt. — Der Grundsatz, daß jeder Mensch zu achten und hochzuschätzen sei, welcher in seinen Verhältnissen die ihm obliegenden Pflichten erfüllt, wurde bei diesem Feste streng ins Auge gefaßt und in der That bewiesen.

Die ungeheilte Freude und Einigkeit ging so weit, daß beim Schießplatze unter Gottes freiem Himmel recht tüchtig getanzt wurde, und natürlich, daß auch dabei jeder Standes-Unterschied geschwunden war.

Nachdem nun der Tag sich geneigt und das Schießen geendet hatte, der Schützenkönig für seinen Herzschuß von Jungfrauen aus dem Orte gekrönt und die Ritter mit Kränzen gegiert waren, wurde ein dreimaliges Hoch dem Schützenkönige und von diesem ein dreimaliges Hoch Sr Majestät unserm Landesherren dargebracht, in welches alle Anwesende freudig einstimmten. —

So erschienen auch Lebehoch den Rittersn, deren Frauen, dem Herrn Ober-Amtmann in Kalkvorwerk und dessen Familie, der Herzoglichen Kammer, dem Herrn Dorfmeister, der ganzen Gesellschaft, und der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Zum Schluß wurde noch auf dem Schießplatze von dem hiesigen Sängerverein das Lied: Heil dir im Siegerkranz u. vierstimmig, mit Begleitung der Musik, gesungen, und dann setzte sich der ganze große Zug in besser Ordnung in Bewegung, voran das Rustik-Chor, der Schützenkönig mit den Rittersn, von Jungfrauen geführt.

Den Beschluß dieses herrlichen, schönen Festes machte ein gemeinschaftlicher Tanz im hiesigen Kreishaus, und alles trennte sich mit herzlichem, gegenseitigem Danke, einander näher gebracht und mit dem Wunsche, daß ein solches Fest in der Art hier noch recht oft sich wiederholen möge, und daß auch andere Derter solche Verbrüderungsfeste feiern möchten, damit nach und nach alle Schranken, welche etwa noch die einzelnen Stände von einander trennen, fallen, und jeder in seinem Nebenmenschen seinen Bruder erblicken und achten lerne.

Zu bedauern war es, daß der Mann, welcher sich um die Anordnung des Festes verdient gemacht hatte, und der auch den Zug anführen sollte, religiöser Ansicht wegen, sich von der Theilnahme am Feste hat abhalten lassen.

F. W. August, Organist.

**Die Völker.**

Stets waren wir bieder und schlicht,  
 Verwirrung wollen wir nicht,  
 Doch wünschen wir Recht und Licht.  
 Die alte Schlange hat sich gestreift,  
 Zu was Besserm sind wir herangereift!  
 Die deutschen Völker nach Blute nicht dürsten,  
 Sie ehren die Ordnung, sie ehren die Fürsten,  
 Sie lassen sich leicht und willig regieren,  
 Die Liebe muß nur das Scepter führen;  
 Euer Glanz, o Fürsten, soll ferner bestehen,  
 Doch freier möchten wir gern uns sehn! —  
 (D r t l e p p.)

Seid einig, Deutsche! Haltet fest zusammen!  
 Das donn'r ich euch als Gottesstimme zu;  
 Dann mögen rings Kanonenblitze flammen,  
 Es wankt uns nicht der Felsenthurm der Ruh;  
 Das Hermannswort ruf ich mit großem Schalle  
 Durch alle Gau'n und Städte Deutschlands hin:  
 „Al' seh'n für Einen! Einer seh' für Alle!“  
 Ein Schwert! Ein Vaterland! Ein Gott! Ein  
 Sinn! —

Verbunden trogen wir der Hölle Schrecken,  
 Vereinzelt beugt der Feind uns unter's Joch;  
 Berstücht wird uns ein Berg von Schmach bedecken,  
 Vereinigt lachen wir des Angriffs noch.  
 Zusammen sind wir furchtbar — nicht zu fällen —  
 Da stehen wir ein stolzer Eichenwald,  
 Ein Felsenmeer mit starken Marmorwellen,  
 Ein kühner Chimborasso von Basalt.  
 (D r t l e p p.)

Ihr Fürsten, hört, auf Euern hohen Thronen,  
 Seht, edle Löwen, Eurer Zeit voran!  
 Groß seid Ihr nur, wenn groß die Nationen,  
 Und nur geliebt, wenn frei der Un-  
 terthan.  
 Für Fürsten sind die Völker nicht geschaffen,  
 Doch, Fürsten, Ihr seid für die Völ-  
 ker da!  
 Drum grollet nicht, wenn sie empor sich raffen,  
 Und wenn der Müd'gen Würdiges geschah!  
 (D r t l e p p.)

Wenn Euch die Fürsten Eure Rechte geben,  
 Gebt auch den Fürsten, was der Fürsten ist,  
 Und haltet fest in Teu' auf Tod und Leben!  
 Denn das — das soll der Deutsche, soll der Christ! —  
 (D r t l e p p.)

Der Abgeordnete Herr Lehrer Köster hält in  
 Nro 97. des Wochenblatts es nicht für angemess-  
 en auf meine Schimpfwörter in der von mir aus-  
 gegangenen Rechtfertigung des von Herrn Köster  
 angegriffenen Grafen Dyhern zu antworten. Die  
 in Nro 80. des gedachten Blatts befindliche Rechtf-  
 fertigung enthält aber keine Schimpfwörter und  
 ersuche ich jeden, welcher daran zweifelt, den Ar-  
 tikel selbst zu lesen. — Wer übrigens Thatsachen  
 berichtet und dieselben benutzt, um Andere an den  
 Pranger zu stellen, muß sich vorher von der Wahr-  
 heit der Thatsachen, wozu in vorliegendem Falle  
 die Zeitungen und nicht Privatbriefe Gelegenheit  
 boten, unterrichten und kann die Entfernung von  
 dem Orte der That niemals entschuldigen. Es ist  
 demnach keinesweges von mir, sondern von dem  
 Herrn Abgeordneten eine Verdächtigung ausgegangen.  
 Dels, den 20. Oktober 1848.

**Kleinwächter, F. = G. = Rath.**

**Dankfagung.**

Allen Denjenigen, welche bei der heute stattgefundenen Beerdigung des  
 Kaufmanns und Städtältesten Gottlieb Benjamin John ihre ungeheu-  
 chelte Theilnahme und Hochachtung der Tugenden des selig Entschlafenen durch so  
 zahlreiche Begleitung an den Tag gelegt haben, sagen den tiefgefühltesten  
 Dank  
 Oels, den 19. Oktober 1848.

**Die Hinterbliebenen.**

Bei unserer Abreise nach Schwedt sagen wir allen uns wohlgesinnten  
 Bewohnern ein herzliches Lebewohl.  
 Oels, den 23. Oktober 1848.

**Schröter und Frau.**

**Beleuchtung einer Berichtigung des Herrn Gymnasial-Direktor Lange im  
 vorigen Wochenblatte.**

In dem Referat über den Redeaktus (Nro. 97. des Wochenblattes) hat Jemand  
 ganz richtig angeführt, daß ein im Programm ausdrücklich verzeichneter Vortrag inhi-  
 birt (ausgesetzt) resp. nicht gehalten worden sei. Der Herr Direktor sagt es in seiner  
 Berichtigung selbst und doch beschuldigt er jenen Referenten dieserhalb einer Unwahrheit. —  
 Ich erlaube mir die Frage: Wie konnte H. L. einen Vortrag, der wegen langwieri-  
 ger Krankheit gar noch nicht ausgearbeitet war, ins Programm aufnehmen, welches we-  
 nige Tage vor dem Redeaktus gedruckt worden ist? Oder wußte es Herr L. nicht, daß  
 sein Zögling der Fundatist v. R. krank sei, und nicht arbeiten konnte? Mich dünkt, die  
 Arbeiten müssen vom Herrn Direktor zuvor durchgesehen werden. — Ein Dritter.

**Wiederholte Bitte.**

In Nro. 97. des hiesigen Wochenblattes erging an Herrn Gymnasiallehrer Rehm  
 die Bitte, die am 14. October e. gehaltene Festrede freundlichst veröffentlichen zu wollen.  
 Herr Rehm hat bis jetzt diese Bitte noch nicht realisiert und wenden wir uns hiermit wie-  
 derholt bittend an Herrn Rehm, jene eben so schöne als herzliche Rede wenigstens im Aus-  
 zuge Herrn Hofbuchdrucker Ludwig gefälligst übersenden zu wollen.

**Einer für Viele.**

Um meinem Geschäft als Brauer nachgehen zu können, bin ich geson-  
 nen, meinen zu Wildschütz im Kreise Oels gelegenen Kretscham sofort aus  
 freier Hand zu verkaufen. Es gehören zu demselben 30 Morgen Ackerland  
 und 6 Morgen Wiesen. Die Gebäude sind im besten Zustande. Ernstliche  
 Käufer wollen sich persönlich dieserhalb an mich wenden.

**Robert Börner, Kretschambesitzer.**

Zwei gut gehaltene Scheibenbüchsen, wie 4 Stück Doppelflinten stehen  
 zum Verkauf bei  
**G. Friedrich, Büchsenmacher.**

Zwei kleine Wohnungen für einzelne Herrn, oder für eine stille Sami-  
 lie sind zu vermietthen und zum 2. Januar 1849 zu beziehen.

**Buchert, im Prinz von Preußen.**

Eine große Stube mit Kammer und kleiner Küche ist an ruhige, stille  
 Leute zu vermietthen und sogleich zu beziehen, Storchnest Nro. 31.

**Beachtenswerth!**

Ein auswärtiges Geschäftshaus wünscht zur Besorgung seiner Geschäfte Agen-  
 ten zu engagiren, die solide und ausgedehnte Bekanntschaften haben, dagegen auch  
 einen lohnenden Nutzen erhalten würden.

Frankirte schriftliche Anerbietungen wolle man an den Drucker dieses  
 Blattes, Herrn Hofbuchdrucker Ludwig in Oels, gelangen lassen mit der  
 Aufschrift:

**„N. C. zur Weiterbeförderung.“**

**Marktpreise der Städte Oels, Bernstadt und Wartenberg  
 vom 21. Oktober 1848.**

Oels.	Weizen.		Kroggen.		Gerste.		Erbsen.		Paser.		Kartoff.		Heu.		Stroh.	
	Preuß. Maß und Gewicht.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.	der Scheffel rthlr. sgr. pf.
Höchster	1 28	—	1 2	6	—	27	—	—	—	17	—	—	—	13	—	—
Mittler	1 26	9	1 1	4	—	26	3	—	—	16	—	8	—	12	—	—
Niedrigster	1 25	6	1	3	—	25	6	—	—	15	—	—	—	11	—	—
<b>Bernstadt.</b>																
Höchster	1 24	—	1 4	—	—	27	—	1 15	—	17	6	8	—	14	—	4
Mittler	1 22	—	1 2	3	—	26	—	—	—	16	3	—	—	—	—	—
Niedrigster	1 20	—	1	6	—	25	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—
<b>Wartenberg.</b>																
Höchster	—	—	—	28	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13	—
Mittler	—	—	—	27	—	—	—	—	—	—	—	8	—	12	—	2 15
Niedrigster	—	—	—	26	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	—